

## Die neue Sitte: Konfirmanden- taufen

Christian Grethlein

**K**onfirmandentaufen nehmen zu. Das heißt: Zwei Kasualien und ihr Verhältnis zueinander sind neu zu durchdenken. Erste Frage: Wie sind sie zeitlich einander zuzuordnen? Wann sollen die betreffenden Konfirmand(inn)en getauft werden? Im Konfirmationsgottesdienst, kurz davor, am Beginn des Unterrichts, irgendwann dazwischen? Eine Umfrage unter Westberliner Pfarrer(inn)en ergab erhebliche Unsicherheiten. Alle möglichen (und unmöglichen) Termine wurden genannt. Dabei lassen handschriftliche Anmerkungen auf den zurückgesandten Fragebögen auch im Niveau sehr unterschiedliche Überlegungen erkennen. Einem »Diese Konfirmandentaufen wurden in der Mitte der Konfirmationszeit vollzogen, damit diese Konfirmanden mit den anderen insgesamt dreimal vor der Konfirmation das heilige Abendmahl empfangen konnten« steht entgegen: »Bei den Ungetauften verwendet der Pfarrer geweihtes Wasser, appliziert es am Kopf des Konfirmanden und spricht die trinitarische Taufformel. Bei den Getauften verzichtet er auf die Anwendung des Wassers und spricht sonst genauso die Hände auflegend die trinitarische Konfirmationsformel. Mit anderen Worten, die einen werden anlässlich der Konfirmation getauft, die anderen konfirmiert. Beurkundet wird jedoch beides.« Fast vergißt man bei solchen Überlegungen, bei denen auch von »bunter Reihe« ungetaufter und getaufter Konfirmand(inn)en

im Konfirmationsgottesdienst gesprochen werden kann, daß es sich hier nach reformatorischem Verständnis um eine für die Kirche konstitutive Frage handelt, nämlich um die rechte Sakramentsverwaltung.

Die Unsicherheiten in der Zuordnung von Taufe und Konfirmation finden sich aber auch im Bereich der Kirchenordnung. Einerseits beginnt mit der Taufe die Kirchenmitgliedschaft (bis zur Kirchensteuerpflicht), andererseits ist traditionell erst mit der Konfirmation die (allgemeine) Zulassung zum Abendmahl verbunden. Hier spiegelt sich u.a. das – in der Bevölkerung tief verankerte – aufklärerische Verständnis der Konfirmation als eines Mündigkeitsritus wider.

### Die Frage der Abendmahlszulassung

**Problematisch erscheint vor allem** die Regelung der Abendmahlszulassung, wenn man die biblischen Taufperspektiven bedenkt. In der Taufe werden – nach vielfältigem Schriftzeugnis – die Sünden vergeben, wird der Heilige Geist empfangen und damit die Möglichkeit zu einem neuen Ethos eröffnet, wird schließlich in den Leib Christi eingegliedert, wobei nur bei der Auferweckung mit Christus ein eschatologischer Vorbehalt begegnet. Ein solcher besteht aber gerade nicht für die Teilnahme am Herrenmahl. Vielmehr gilt zweifellos, daß die Taufe den Zugang zu dem Mahl eröffnet, in dem die Gemeinde ihr Einssein mit dem Herrn schon jetzt rituell vollzieht. Ein Blick in die Liturgiegeschichte zeigt, daß lange Zeit zum Taufgottesdienst das Abendmahl dazugehörte und daß die Neugebauten, auch wenn sie Säuglinge waren, kommunizierten. Dies gilt offiziell im Westen bis ins 12. Jahrhundert, wobei entsprechende Verbote vermuten lassen, daß die Praxis der Säuglingskommunion sich Jahrhunderte länger hielt. Zudem führten erst Mißverständnisse bei der Interpretation patristischer Texte zur Äbtrennung des Herrenmahls aus dem Tauf-

gottesdienst. Die Ostkirchen bewahren dagegen bis heute die Sitte, den Neugebauten jeden Alters sogleich die Kommunion zu spenden.

### Die Frage der Säuglingstaufe

**Auch sonst verdunkelt** die Betonung der Konfirmation eher die Bedeutung der Taufe. Luthers Einwand gegen die »Fermelung« scheint von neuer Aktualität zu sein: »Sonderlich aber meyde das affen spiel der fermelung, wilchs eyn rechter luegen thand ist. Ich laß zu, das man fermele ßo fern, das man wisse, das gott nicht davon gesagt hatt, auch nichts darumb wisse ...«

Bei der Frage, wie es dann – historisch und systematisch gesehen – überhaupt zu Konfirmation und Konfirmandenarbeit kam, stößt man schnell auf ein Problem, das der schwierigen Verhältnisbestimmung von Taufe und Konfirmation zu Grunde liegt: die Frage nach der Berechtigung, unmündige Kinder zu taufen. Dabei weist der Begriff »unmündig« auf die Bedeutung der jeweiligen gesellschaftlichen Ansichten (was denn mündig sei) hin. In der Diskussion zur Konfirmandenarbeit äußert sich dieses Problem in der nach wie vor umstrittenen Frage nach dem angemessenen Konfirmationsalter.

**Schon bei der Vorgeschichte** zur Entstehung der Firmung in der Alten Kirche im Übergang zum Mittelalter spielt das Problem der Taufe von Kindern bzw. Säuglingen eine Rolle, wobei auch andere Faktoren wichtig waren. Bereits frühzeitig kam es zu einer besonderen Deutung der Handauflegung als Geistvermittlung im Rahmen des gesamten Taufgottesdienstes, die das kognitive Fundament für die Ausgliederung dieses Ritus abgab. Sodann trugen die zunehmenden Taufbegehren für Kinder kurz nach ihrer Geburt zur Auflösung der bis dahin weit verbreiteten festen Tauftermine bei. Im Zusammenhang mit den damaligen Auseinandersetzungen um die Vorrechte der Bischöfe führte

dies dazu, daß die Priester die Taufen, verstanden als Akt der Reinigung von den Sünden, vollzogen, die Firmung aber, verstanden als Akt der Geistverleihung, dem Bischof vorbehalten blieb. Auch die Gestaltung einer evangelischen Konfirmation durch M. Bucer hängt eng mit Auseinandersetzungen um die Kindertaufe zusammen. In Straßburg, der Wirkungsstätte Bucers, hielten sich ja viele Taufgesinnte auf, mit denen sich Bucer sehr offen auseinandersetzte und deren Anliegen strenger Kirchengleichheit er teilte. So ist es typisch, daß sich die erste Ordnung einer evangelischen Konfirmation in der sogenannten Ziegenhainer Zuchtordnung (1539) findet. Hier bezieht sich der Reformator, der bei aller Betonung der Kirchengleichheit nachdrücklich das Verdienst Christi als Grundlage der Kirche festhält, auch auf die Taufe, die die Grundlage der Katechese abgibt.

**Diese Argumentation bot später** einen Anknüpfungspunkt für weitreichende Neuakzentuierungen. Eine zunehmend die Entscheidungsfähigkeit, Vernunft und Mündigkeit des Menschen betonende Theologie hielt die Taufe für ergänzungsbedürftig, eben durch die Konfirmation. So schrieb z.B. Schleiermacher: »Die Kindertaufe ist nur eine vollständige Taufe, wenn man das nach vollendetem Unterricht hinzukommende Glaubensbekenntnis als den letzten dazu noch gehörigen Akt ansieht ... Es ist ... ein Unrecht gegen die Kindertaufe, wenn man die Firmung, die für nichts anderes ist, als die Ablegung und Annahme des eigenen Glaubensbekenntnisses, als Ergänzung des Mangels, der an der Taufe haftete, für eine unwesentliche Handlung ansieht, da doch nur mit ihr zusammengenommen die Kindertaufe der Einsetzung Christi entspricht. Daher macht mit Recht unser Satz es der Kirche zur Pflicht, indem er dies mit zur Verwaltung der Kindertaufe rechnet, auf diese Handlung die größte Aufmerksamkeit zu wenden, damit sie, soviel an der Kirche selbst liegt, sich als die wahre und würdige Vollendung der Kindertaufe bewähre.« Als grund-

legendes Problem der Praxis, auch Säuglingen und Kindern die Taufe zu spenden, kristallisiert sich also die Frage nach dem Verhältnis von Taufe und Glaubensbekenntnis bzw. noch allgemeiner: nach dem Verhältnis von Taufe und Glauben heraus.

## Glaube und Glaubensbekenntnis

**Als Hintergrund für die Behandlung dieser Frage** muß man sich das durch die spezielle Entstehungssituation des Protestantismus verständliche, zunehmend aber belastendere gebrochene Verhältnis vieler evangelischer Theologen und Kirchenmitglieder zum Ritus bewußt machen. Dies warnt davor, zu schnell Glauben und Glaubensbekenntnis gleichzusetzen. Die verschiedenen zu berücksichtigenden Ebenen, die es bei einem Bedenken des biblisch bezeugten, untrennbaren Zusammenhangs von Taufe und Glauben zu beachten gilt, können in formaler Hinsicht anhand der altprotestantischen Differenzierung des Glaubensbegriffs deutlich gemacht werden. Zum Glauben gehört demnach *notitia* als Kenntnis der wichtigsten Glaubensinhalte (*credere Deum*), *assensus* als Zustimmung zum in der Schrift Bezeugten (*credere Deo*) und *fiducia* im Sinne von Grundvertrauen (*credere in Deum*). Die fünf Hauptstücke des Kleinen Katechismus Luthers können als materiale Füllung eines solchen Glaubens auf den verschiedenen Ebenen verstanden werden. Dabei ist in unserem Zusammenhang wichtig, daß auch Taufe und Abendmahl wesentlich zum christlichen Glauben dazugehören.

**Betrachtet man mit solch einem differenzierten Glaubensverständnis** den Zusammenhang von Taufe und Glauben in der heutigen Taufpraxis, stößt man auf schwierige Probleme, die sich keineswegs nur auf das Verhältnis von Taufe und Glaubensbekenntnis und damit auf die Frage nach der sog. Kindertaufe reduzieren lassen. Hier – wie übrigens teilwei-

se noch schärfer bei der Taufe schwer geistigbehinderter Menschen – stellen sich Fragen im Bereich der *notitia fidei*. Sie sind oft diskutiert worden, ohne daß das dabei leitende Menschenbild hinreichend geklärt wurde. Der dabei meist beklagte Mangel an religiöser Bildung – trotz vieler Jahre schulischen und gemeindlichen Unterrichts in Deutschland – weist u. a. auf ein tiefer liegendes Problem hin: die unübersehbare spirituelle Armut der evangelischen Kirche Deutschlands, am krassensten vielleicht in der Dürftigkeit vieler Gottesdienste zu greifen. Das Fehlen einübbarer Gestalten christlichen Glaubens erschwert eine Zustimmung zu ihm sehr, die über ein bloßes verbales Bekenntnis hinausgeht. Dem entspricht aber der große Abstand der Kirche und ihrer Verkündigung vom Alltag der nicht hauptberuflich in ihr Tätigen. Schließlich ist an die immer wieder durchbrechende Grundangst vieler Menschen zu erinnern, die z.B. U. Beck sehr anschaulich unter dem Stichwort »Risikogesellschaft« beschrieb. Sie ist ein direktes Gegenstück zu dem *credere in Deum*. Diese diffuse, letztlich wohl in einer unersättlichen Lebensgier gegründete Zukunftsangst verstellt leicht den Zugang zum christlichen Glauben, wie er zentral im Vertrauen auf den Schöpfer, in der Hoffnung auf die Auferweckung mit Christus und im Leben der vom Heiligen Geist geleiteten Gemeinschaft der Glaubenden zum Ausdruck kommt. Wurde die Spannung zwischen christlichem Glauben und der allgemeinen Daseins- und Wertorientierung lange Zeit durch die selbstverständliche Kirchenmitgliedschaft (im westlichen Teil Deutschlands) verdeckt, so tritt sie beim Rückgang der Traditionsleitung unübersehbar zutage. Man stößt nicht zufällig bei dem neuen Phänomen der Konfirmandentaufen, also einem Ausdruck des Einander von noch bestehender Traditionsverhaftung und beginnendem Traditionsabbruch, auf die grundlegende Frage nach dem Glauben und seiner angemessenen Gestaltung in der heutigen Zeit. Doch liegen in dieser

Entwicklung auch große Chancen, die ebenfalls am Beispiel der Konfirmandentaufen aufweisbar sind.

## Impulse für die Konfirmandenarbeit

Die Konfirmandentaufen können im Bereich der Konfirmandenarbeit zu einer größeren inhaltlichen Konzentration und damit auch zu einer besseren Identifizierbarkeit als einer christlichen Bildungsbe-mühung führen. Zwar liegen für die Gestaltung der Konfirmandenarbeit keine für das Gebiet der EKD repräsentativen empirischen Einsichten vor. Doch lassen Einzeluntersuchungen vermuten, daß das diffuse Erscheinungsbild, das viele Kirchengemeinden gegenwärtig mit ihren Angeboten bieten (vom Dia-Vortrag über Ikebana, Tischtennis bis zur Passionsandacht), auch hier um sich greift. Viele Pfarrer(inn)en stimmten in der Diskussion um das Ziel der Konfirmandenarbeit der von W. Flemmig ins Spiel gebrachten Wendung »daß die Jugendlichen erfahren und erkennen, was es heißt, als Christ in unserer Welt zu leben« wohl nur aufgrund ihrer großen Interpretationsbreite (bzw. negativ formuliert: Unschärfe) zu. Das Taufbegehren von Konfirmand(inn)en kann in dieser Situation der Anlaß sein, sich von neuem auf den unlösbaren Zusammenhang der Konfirmandenarbeit mit der Taufe zu besinnen und aus einer Beschäftigung mit den biblischen Taufperspektiven neue Impulse für die Konfirmandenarbeit zu gewinnen. Methodisch bietet sich hierzu an, die Konfirmandentaufen in einem Unterrichtsprojekt vorzubereiten und die Jugendlichen bei deren Gestaltung mitwirken zu lassen. Gerade die sich hierbei ergebenden Aufgaben (von der Gestaltung der Taufkerzen über das Einüben, vielleicht sogar Neuschreiben von Liedern bis zum Backen des Abendmahlsbrotes u.ä.) nehmen viele Konfirmand(inn)en gerne an, zumal sie in Schule und Elternhaus meist im praktischen Bereich völlig unterfordert werden.

## Impulse für die Taufpraxis

Auch die lange Zeit (fast) nur auf Säuglinge und kleine Kinder beschränkte Taufpraxis erhält durch die Zunahme von Konfirmandentaufen neue Impulse. Während bei den bisher üblichen Taufen die für das biblische Taufverständnis zentrale Einsicht in das alleinige, gnädige Handeln Gottes anschaulich werden konnte, treten jetzt andere, weithin vernachlässigte Taufperspektiven zutage. So eröffnet die Umbruchsituation der Jugendlichen (und auch die im mittleren Erwachsenenalter, also bei den Konfirmandeneltern, beobachtbare Verunsicherung) die Möglichkeit, das in der Taufe verheißene Geschenk einer neuen Identität zu begreifen. Bei den Jugendlichen geht es darum, aus der Vielfalt der Möglichkeiten einen ihnen gemäßen Lebensstil zu wählen bzw. zu entwickeln. Dabei kann die lange Zeit fast vergessene, paränetische Dimension der Taufe neu zum Tragen kommen. Verhaltensweisen, die den Menschen zum Objekt machen, die die Schöpfung gefährden und die Gemeinschaft zwischen Menschen zerstören, widersprechen der Taufe zutiefst. Es kommt nicht von ungefähr, daß in letzter Zeit – unter dem Eindruck verschiedener Taufzeitpunkte – die traditionellen Deutungen der Taufe interessante Aktualisierungen bzw. Erweiterungen erfahren. So nennt P. Cornehl in den Berliner Tauffhesen die Taufe u. a. »das Sakrament der Rettung in einer bedrohten Welt« bzw. »das Sakrament der neuen Schöpfung«, und H. Schröer versteht sie als »Sakrament gegen den Rassismus«. Bei den Konfirmandeneltern, die meist am Ende des vierten bzw. im fünften Lebensjahrzehnt stehen, kann die eschatologische Dimension der Taufe, die mit ihr verbundene Hoffnung auf ewiges Leben, neue Bedeutung gewinnen. Menschen dieses Alters werden ja in verschiedener Hinsicht mit ihrer Endlichkeit konfrontiert, etwa durch den Tod der Eltern oder von Freunden, durch Stagnation im Berufsleben, geringere körperliche Aktivität oder Nachlassen der physischen Leistungsfähigkeit.

Eine intensive Beschäftigung mit der Taufe, wie sie die Konfirmandentaufen erfordern, läßt also erwarten, daß ihre explosiven Implikationen wiederentdeckt werden, die diesen Ritus in der Alten Kirche zur wichtigsten gottesdienstlichen Handlung machten.

## Auf diesem Wege gilt es

**schließlich**, die Taufe als das Fundament der Gemeinde und ihrer Aktivitäten wiederzugewinnen. Die im Zuge des deutschen Vereinigungsprozesses hoffentlich ebenfalls wachsende Zahl von erwachsenen Taufbewerbern kann hierzu mit beitragen. Es könnte dann in Verbindung mit der Taufe von Säuglingen, kleinen Kindern und Jugendlichen deutlich werden, daß Taufe keineswegs nur eine familiäre Angelegenheit zur Begrüßung eines Babys ist, sondern daß sie Bedeutung für Menschen unterschiedlichen Lebensalters hat. Die genauere Profilierung der Taufe entsprechend den Altersstufen, die sowohl die Identität des Ritus als auch die besondere, entwicklungspsychologische und lebensgeschichtliche Situation des Täuflings berücksichtigt, gehört wohl zu den wichtigsten liturgischen, religionspädagogischen und kybernetischen Fragen, die vor uns liegen.

## Terminvorschläge

**Am einfachsten** ist den schwierigen Fragen nach dem Verhältnis von Taufe, Konfirmation und Abendmahl zu entgehen, wenn man möglichst in der Eingangsphase der Konfirmandenarbeit tauft. Denn auf jeden Fall muß – nicht nur aus ökumenischen Gründen – darauf geachtet werden, daß die weitverbreitete, sehr zu begrüßende Feier des Herrenmahls schon während der Konfirmationszeit nicht dazu führt, daß Ungetaufte kommunizieren. Dadurch würde nämlich die unbiblische Marginalisierung der Taufe weiter vorangetrieben. Die erste Themeneinheit sollte dann projektbezogen diese Taufen vorbereiten. Entsprechend dem engen sachlichen Zusammenhang der beiden Sakramente gehört hierzu auch die Hinführung zum Abend-

mahl, so daß – wie lange Zeit allgemein üblich und in den orthodoxen Kirchen heute noch gepflegt – die Konfirmandentaufen mit der Feier des Herrenmahls verbunden werden können. Es entspricht dem Anliegen, die Bedeutung der Taufe gegenüber der heute meist dominierenden Konfirmation zu stärken, wenn die Konfirmandentaufen mit einem Fest verbunden werden. Im Gegensatz zu den stark familiär bestimmten Konfirmationsfeiern könnten hier die Jugendlichen mitgestalten. Allerdings sollten – entsprechend ihrer Bedeutung für die Konfirmand(inn)en – auch die Familienangehörigen hierzu eingeladen werden. Langfristig wäre angesichts der vor allem in Großstädten zu beobachtenden, grundlegenden Veränderungen in der Taufpraxis zu überlegen, ob nicht die Konfirmandentaufen in einen festlichen Taufgottesdienst integriert werden, in dem Menschen auch anderen Lebensalters getauft werden. Hierfür bieten sich als Termine traditionell Ostern und Epiphantias an (vielleicht auch Reformationstag). Die Fülle der Taufgaben käme so am deutlichsten zur Anschauung. Ein Gemeindefest, zu dem u.a. die Konfirmand(inn)en einen Beitrag lieferten, wäre der beste Rahmen für einen solchen Taufgottesdienst. Dadurch bekäme auch die ganze Gemeindegemeinschaft deutlicheres Profil. Allerdings setzt solch eine Rückkehr zu festen Taufterminen für die ganze Gemeinde eine mancherorts (noch) nicht gegebene Flexibilisierung der Taufpraxis voraus.

## Symboldidaktische Vorschläge

**Eine solche** zumindestens am Anfang von der Behandlung der Taufe und des Abendmahls geprägte Konfirmandenarbeit sperrt sich gegen eine kognitive Engführung, wie sie die immer noch weit verbreitete schulähnliche Organisation des Konfirmandenunterrichts oft mit sich bringt. Die Einführung in Riten setzt ja die Einführung in Symbole und Gesten voraus, die ein alle Sinne und viele

Ausdrucksmöglichkeiten umfassendes Lernen erfordert. Hier können die zur Zeit verbreiteten symboldidaktischen Überlegungen und Vorschläge weiterhelfen. Entgegen der dabei aber vorherrschenden Diffusität und Beliebigkeit in der Auswahl der Symbole legt die Konzentration auf Taufe und Abendmahl eine Beschränkung auf deren Grundsymbole nahe (Kreuz, Namen, Wasser, Licht, Hand bei Taufe; Kreuz, Brot, Wein bei Herrenmahl). Eine Beschäftigung mit diesen Symbolen ergibt schnell, daß Taufe und Abendmahl sich auf allgemeine Grundbedürfnisse aller Menschen beziehen und an elementaren Fragen orientieren. Deshalb behält eine hierauf konzentrierte Konfirmandenarbeit auch den Bezug zum Alltag der Konfirmand(inn)en, in kritischer und konstruktiver Weise. Ein Jugendlicher, der unmittelbar sinnlich die Bedeutung von Licht im Dunkeln erfahren hat und sich hierüber austauschen konnte, wird mit diesem Symbol leichter seine verschiedenen Empfindungen auch an anderer Stelle benennen und vielleicht sogar für andere Menschen »Licht« sein können. Die intensive Beschäftigung mit Brot (vom gemeinsamen Kneten des Teiges bis zum genußvollen, bewußten Verzehr) kann dem Schöpfer gegenüber dankbar machen und zugleich für Mißbräuche an der guten Schöpfung sensibilisieren, usw.

## Konsequenzen für die Gemeindegemeinschaft

**Eine solche Konfirmandenarbeit** hat vielfältige Auswirkungen. Zum Beispiel in liturgischer Hinsicht: Man kann nicht über die Ambivalenz des Wassers nachgedacht und seine Segenskraft erlebt haben und bei der Taufe nur wenige Tropfen Wasser verwenden (die möglichst schnell wieder abgetrocknet werden). Genauso widersinnig wäre es, nach einer intensiven Behandlung des Symbols Brot in der Konfirmandenarbeit beim Herrenmahl weiterhin die wenig anschaulichen, den Mahlcharakter eher verschleiernenden Oblaten zu

verwenden. Auch wird das Taufgedächtnis in Gottesdiensten der Gemeinden, die sich den Herausforderungen durch Konfirmandentaufen stellen, größeren Raum einnehmen als bisher. Schließlich wird hoffentlich in den Gemeinden das Bewußtsein für die gemeinsame (nicht exklusiv einem Amtsträger delegierbare) Verantwortung für den Gottesdienst klarer. Konfirmand(inn)en, die sich eingehend mit Taufe und Abendmahl beschäftigt haben, werden vielleicht auf Fähigkeiten stoßen, die die Gemeinde in ihren Gottesdiensten braucht. Nach biblischer Verheißung sind ja die Charismen in der Taufe verliehene Gnadengaben. Frühere Überlegungen zur Beteiligung von Konfirmand(inn)en am Gottesdienst bekommen so neues Gewicht und neue Dringlichkeit. Langfristig ist zu hoffen, daß ein Ernstnehmen der Konfirmandentaufen und damit eine Besinnung auf die angemessen(er) Gestaltung der Taufpraxis dazu führt, daß die Identität christlichen Glaubens wieder deutlicher wird, sowohl für die Getauften als auch für die Nichtgetauften, denen allen die Einladung des Erhöhten zur Taufe gilt. Die klare Gestalt einer Daseins- und Wertorientierung wie des christlichen Glaubens ist aber – nach menschlichem Ermessen – Grundvoraussetzung für ihre Tradierbarkeit.

## Literatur

- U. Beck, Risikogesellschaft, Frankfurt 1986.
- P. Cornehl, Auf dem Weg zur Erneuerung der Taufpraxis, in: ZGP 8, 1990/1, 20ff.
- A. Feige, Erfahrungen mit Kirche, Hannover <sup>2</sup>1982.
- W. Flemmig, Zur Aufgabe des Konfirmandenunterrichts – Ziele und Inhalte, in: Comenius-Institut, Hg., Handbuch der Konfirmandenarbeit, Gütersloh <sup>2</sup>1985.
- C. Grethlein, Konfirmation als neuer Tauftermin?, in: PTh 80, 1991, 204ff.
- B. Hallberg, Die Jugendweihe, Göttingen 1978.
- B. Kleinheyer, Sakramentliche Feiern I, Gottesdienst der Kirche (Handbuch der Liturgiewissenschaft), Bd. 7.1, Regensburg 1989, 237ff.
- F. Schleiermacher, Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt, Bd. 2, hg. v. M. Redeker, Berlin <sup>7</sup>1960.
- H. Schröder, Die Taufe als religionsdidaktischer Fundus, in: EvErz 40, 1988, 167ff.